

Lesung aus dem Buch Genesis 22,1-2.9a.10-13.15-18

Nach diesen Ereignissen stellte Gott Abraham auf die Probe. Er sprach zu ihm: Abraham! Er antwortete: Hier bin ich.

Gott sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, Isaak, geh in das Land Morija, und bring ihn dort auf einem der Berge, den ich dir nenne, als Brandopfer dar.

Als sie an den Ort kamen, den ihm Gott genannt hatte, baute Abraham den Altar, schichtete das Holz auf.

Schon streckte Abraham seine Hand aus und nahm das Messer, um seinen Sohn zu schlachten.

Da rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel her zu: Abraham, Abraham! Er antwortete: Hier bin ich.

Jener sprach: Streck deine Hand nicht gegen den Knaben aus, und tu ihm nichts zuleide! Denn jetzt weiß ich, daß du Gott fürchtest; du hast mir deinen einzigen Sohn nicht vorenthalten.

Als Abraham aufschaute, sah er: Ein Widder hatte sich hinter ihm mit seinen Hörnern im Gestrüpp verfangen. Abraham ging hin, nahm den Widder und brachte ihn statt seines Sohnes als Brandopfer dar.

Der Engel des Herrn rief Abraham zum zweitenmal vom Himmel her zu und sprach: Ich habe bei mir geschworen - Spruch des Herrn: Weil du das getan hast und deinen einzigen Sohn mir nicht vorenthalten hast, will ich dir Segen schenken in Fülle und deine Nachkommen zahlreich machen wie die Sterne am Himmel und den Sand am Meeresstrand. Deine Nachkommen sollen das Tor ihrer Feinde einnehmen.

Segnen sollen sich mit deinen Nachkommen alle Völker der Erde, weil du auf meine Stimme gehört hast.

Lesung aus dem Römerbrief 8,31b-34

Brüder und Schwestern!

Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns?

Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben - wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

Wer kann die Auserwählten Gottes anklagen? Gott ist es, der gerecht macht.

Wer kann sie verurteilen? Christus Jesus, der gestorben ist, mehr noch: der auferweckt worden ist, sitzt zur Rechten Gottes und tritt für uns ein.

Liebe Brüder und Schwestern!

Wenden wir uns heute noch einmal der 2. Lesung zu, der Lesung aus dem Römerbrief des Apostels Paulus. Hier wird etwas angesprochen, was in der Kirchengeschichte von Anfang an zu großen Auseinandersetzungen geführt hat, nämlich die Frage nach der Rechtfertigung des sündigen Menschen.

Immer wieder wurde die Frage aufgeworfen, was der Mensch tun könne, oder tun müsse, um auch vor Gott als gerecht, als richtig uns gut dazustehen. Und immer wieder hat man in dieser

Frage auch den Römerbrief des Apostel Paulus zu Rate gezogen; und was in diesem Brief steht, das hat immer auch zu entscheidenden Neuaufbrüchen in der Kirche beigetragen.

Auch in *unserer* Zeit besinnt man sich wieder stärker darauf, was maßgeblich sei, um auch vor Gott besehen zu können. Und da finden auch *wir* im Römerbrief die entscheidenden Worte über die Rechtfertigung des Menschen. Hier wird nämlich der Unterschied aufgezeigt zwischen dem Alten und dem Neuen Testament:

Nicht mehr das Handeln des Menschen als Pflichterfüllung, nicht die Erfüllung des *Gesetzes*, nicht menschliche Tüchtigkeit und menschliche Leistung – nicht das bewirkt das Heil, nicht das macht den Menschen gerecht vor Gott, sondern das Heil wird von Gott, durch seinen Sohn, dem Menschen *geschenkt*.

Gott ist es, der sich von sich aus dem Menschen zuwendet und ihm sein Erbarmen und seine Liebe schenkt; und zwar schenkt er sie allen, die sich ihm öffnen und gläubig zuwenden. Das ist die Lehre und die Verkündigung des Apostels Paulus in seinem Römerbrief.

Aus diesem Brief haben wir heute nur einen kleinen Abschnitt gehört; davor hatte Paulus dargelegt, was Gott für den Menschen alles getan hat, nämlich, dass er um des Menschen willen alles geschaffen hat, dass er um des sündigen Menschen willen seinen Sohn dahingegeben hat.

Und am Ende seiner Darlegung ruft Paulus dann aus und sagt: Wenn Gott so sehr für uns da ist, wer kann dann noch *gegen* uns sein? Gott hat ja nicht einmal seinen eigenen Sohn verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht *alles* schenken?

Hier ist also von einem Gott die Rede, der nicht zuerst von uns etwas *fordert*, sondern von einem Gott, der uns alles *schenkt*. Hier ist ein Gott, vor dem wir nichts vorzuweisen haben, und auch nichts vorweisen *können*; denn er ist uns immer schon mit seiner Liebe zuvorgekommen.

Die Werke des Gesetzes, die im Alte Testament den Vorrang hatten; das Gesetz und Vorschriften, für die sich Paulus selbst, vor seiner Bekehrung, mit allen Kräften einsetzte; die Werke des Gesetzes, auf die sich auch die Pharisäer zurzeit Jesu so gerne stützen, – das alles wird jetzt von Paulus, nachdem er Jesus begegnet ist, auf den Kopf gestellt. Nach seiner Begegnung mit Jesus bricht Paulus in einem freudigen Jubel aus und kann voll Begeisterung ausrufen: „Jetzt ist sie da, die Zeit der Gnade; jetzt ist er da der Tag des Heiles!“ (2 Kor 6,2). Und aus dankbarer Konsequenz daraus berichtet er: „Seinetwegen habe ich alles aufgegeben und halte es für Abfall. Nicht mehr meine Gerechtigkeit suche ich, die aus dem Gesetz hervorgeht, sondern die Gerechtigkeit, die Gott auf Grund des Glaubens schenkt“.

Nicht der Mensch bahnt sich einen Weg zu Gott, sondern Gott ist es, der den Menschen sucht; Gott ist es, der sich dem Menschen zuwendet, um ihn aus seiner Verlorenheit zurück zu gewinnen.

Und das heißt auch für uns: Nicht mehr Gesetz und *Werke* des Gesetzes, sondern Demut und Dankbarkeit lassen uns das Heil erfahren. Nicht mehr aus Pflicht oder Angst müssen wir das Gesetz erfüllen, sondern aus *Dankbarkeit* kann die Gegenliebe erwachsen; und die dankbare Liebe ist es, die uns auch zu *Werken* der Liebe antreibt.

Und da stimmt Paulus auch mit Johannes überein, der schreibt: Die „Liebe besteht darin, dass *Gott* uns zuerst geliebt hat; *deshalb* müssen auch wir einander lieben“. Gott also ist es, der uns mit seiner Liebe zuvorkommt, und uns zum Guten antreibt und fähig macht. Oder wie Johannes an *anderer* Stelle sagt: „Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade über Gnade“.

Die Rechtfertigung und das Heil des Menschen – das ist wahrhaftig *nicht unser* Verdienst; Gott ist es, der gerecht macht; und Christus ist es, der für uns eintritt. Er umgibt uns mit seiner erbarmenden Liebe; seiner zuvorkommenden und begleitenden Liebe haben wir es zu verdanken, wenn uns das Gute gelingt.

Das dürfen wir uns immer wieder neu bewusst machen: Gott selbst ist die Liebe. Und diese Liebe bleibt nicht für sich, er hat sie uns geschenkt. Und sie will jetzt durch uns weiter strömen. Gott will auch durch *uns* die Welt gerecht machen und zum Guten verwandeln. Die Liebe Christi drängt uns, sagt noch einmal Paulus. Dankbar dafür, dass Gott uns seine Liebe und Zuwendung schenkt, wollen wir versuchen, seinem Beispiel zu folgen, und *seine* Liebe zu uns in Taten der Nächstenliebe zu übersetzen und weiter zu geben. Amen.

P. Pius Agreiter OSB